

Der Hausfreund.

Tägliche Beilage zur „Altpreussischen Zeitung“.

Nr. 201.

Elbing, den 27. August.

1893.

Unebenbürtig.

Roman von H. v. Ziegler.

2)

Nachdruck verboten.

Im selben Moment öffnete sich die Thür und diejenige, von welcher soeben die Rede gewesen, trat ein, lachend, erheitert und offenbar sehr vergnügt.

„Nun können wir abreiten, liebe Therese,“ rief Melanie, ohne zur Stettnen zu beachten, welcher sehr ernst sich erhob. „Ich wäre gleich aufgesessen, wenn ich nicht meinen Hut noch hätte abholen müssen.“

„So darf ich mich den Herrschaften bereits hier empfehlen,“ bemerkte zur Stettnen ruhig, „denn mein Weg führt nach anderer Richtung.“

„Haben Sie, mein Herr, also nochmals verbindlichen Dank für Ihre Hilfe von vorhin,“ sagte beim Abschiede Graf Rudolf, ihm herzlich die Hand schüttelnd, „ohne Sie wäre vielleicht das werthvolle Reitpferd in dem Wetter irre gelaufen und krank geworden, somit sind wir sehr in ihrer Schuld.“

„Wir Damen schließen uns aufrichtig diesem Danke an,“ fiel Therese lebhaft ein und bot gleichfalls zur Stettnen die Hand, „hoffentlich ist dies nicht das letzte Mal, daß wir uns begegnen.“

„Ich muß schon morgen abreisen, gnädigste Gräfin,“ gab er zurück und küßte ehrerbietig die schlanken Finger, wozu Melanie's Lippen sich spöttisch kräuselten, „vielleicht habe ich die Ehre, Sie im Winter in der Residenz zu sehen.“

„Kommen Sie, Graf,“ rief Fräulein von Roden ungeduldig, „helfen Sie mir in den Sattel, der Abschied dauert mir zu lange.“

Und ohne zur Stettnen auch nur eines Blickes zu würdigen, eilte sie an ihm vorüber, zur Thür hinaus. Therese bemerkte sein Erblichen und sagte deshalb mit doppelter Freundlichkeit: „Nun denn auf Wiedersehen.“

„Nein, gnädigste Gräfin, für uns wird es kein Wiedersehen geben,“ gab er finster zurück und schritt an ihrer Seite vor's Haus, „wer weiß, ob Sie einverstanden sein würden, mich, wenn Sie mich wiedersehen, wiederzukennen, denken Sie an die chinesische Mauer.“

„Und dennoch sage ich auf Wiedersehen, Herr zur Stettnen. Wo es auch immer sei, ich werde mich stets freuen, einen Bekannten

wieder zu begrüßen. Leben Sie wohl für heute.“

Er trat bescheiden zurück, für sein Leben gern hätte er das schöne Mädchen in den Sattel gehoben, aber er wagte es nicht; er zog ehrerbietig den Hut, als die kleine Kavalkade davonritt und blieb gedankenvoll stehen, bis auch der letzte Schimmer von Therese's schwarzem Reitkleid verschwunden war. Dann athmete er tief auf und schlug sich mit der flachen Hand vor die Stirn: „Thor, der ich bin, so tief in diese blauen Mädchenaugen zu schauen, aber sie ist ja eine hochgeborene Gräfin — und eines Anderen Braut!“

Die Sonne sank im Westen, es schien auf einmal so düster und öde rings um den einsamen Wanderer, er sah nicht die tausend flimmernden Brillanten ringsum auf Zweigen und Gräsern, hörte nicht den Jubelgelang der Bögeln aus den Baumkronen, nur eine Stimme klang ihm fort und fort im Ohr: „Ich werde mich stets freuen, einen Bekannten wiederzusehen.“ —

„Nun, Therese,“ rief Melanie übermüthig, als die drei Reiter dahinsprengten, „Du hast ja ganz gefährlich mit diesem fremden Herrn kokettirt. Wenn das Hohenthal gesehen hätte.“

„Liebe Melanie,“ gab die Komtesse ziemlich kühl zurück, „Du weißt, es ist keineswegs meine Art, zu kokettiren, und im Uebrigen wollte ich nur Dein unverbindliches Benehmen diesem Herrn gegenüber wieder gut machen.“

Eine scharfe, schnippische Antwort schwebte bereits auf Fräulein von Roden's Lippen, doch sie bezwang sich mit einem Blick auf Graf Rudolf; ihm wollte sie doch nicht mißfallen, deshalb überwand sie sich, was sonst nicht ihre Art war.

„Und nun vorwärts, meine Damen,“ mahnte der junge Mann, das Gespräch ablenkend, „wir müssen nun eilen, heimzukommen, sonst ängstigt sich Mama noch mehr.“

Sie flogen dahin durch den schattigen Wald. Therese schwieg, aber ihre Brust hob und senkte sich rascher, und hätte jetzt zur Stettnen's psychologischer Scharfblick ihr Auge beobachtet, er hätte darin ein Flimmern und Leuchten gesehen wie noch nie zuvor.

Als der Wildenstein hoch und zackig vor ihr emporstieg, senkte sie gepreßt; es schien ihr, als seien Jahre darüber hingegangen, als sei sie eine Andere geworden, seit sie ihn verlassen — und doch lag nur eine Gewitterstunde

dazwischen, ein kurzer Augenblick, den sie nimmer zu vergessen meinte.

Die Abendsonne flimmerte goldig auf den Fenstern; leise knarrte die Wetterfahne auf dem Dach des Schlosses und einige Jagdhunde kamen freudig bellend gesprungen, die Ankömmlinge zu begrüßen.

„Dabeim,“ murmelte Therese. „Tochter des Wildenstein, vergiß nicht, wohin Du gehörst, vergiß nicht den Ring am Finger, denn Du gehörst Dir nicht mehr allein an, sondern einem Andern.“

Gräfin Wildenstein, eine sanfte, vornehm aussehende Dame, stand augenscheinlich erfreut an der Freitreppe, die Heimkehrernden zu begrüßen.

„Gottlob, daß Ihr da seid,“ rief sie lächelnd, „ich habe mich doch ein wenig über Euer Ausbleiben geängstigt.“

„Trotzdem Sie uns im Schutze Ihres Herrn Sohnes wußten, Frau Gräfin,“ sagte Melanie schmeichelnd und beugte sich, als sie abgesehen war, über die Hand der Dame, „wir sind trotz eines kleinen Unfalles heil und frisch heimgekehrt.“

„Das freut mich,“ lautete die Antwort, Gräfin Wildenstein nickte sodann innig der Tochter zu, als diese zu ihr trat. „Nun, Therese, Du siehst bleich aus. Bist Du angegriffen von dem Nitt?“

„Nein, Mama,“ erwiderte das junge Mädchen, „ich bin nur müde. Ich will mich gleich umkleiden.“

„Nun, so komm Du zu mir, Rudolf,“ meinte die Gräfin. „Ich habe mit Dir zu reden; Papa ist auch eben erst vom Vorwerk gekommen und noch in seiner Stube.“

Etwas verwundert folgte der junge Mann der voranschreitenden Mutter auf den Balkon.

„Du machst mich neugierig, Mama,“ begann er leichtsin.

„Du sollst mit Deines Vaters Bruder eine Reise nach Norwegen und Schweden machen, Rudolf. Ich stimme sehr dafür, Du doch hoffentlich auch?“

„Ich,“ wiederholte er gedehnt, „hm, das kann ich nicht gerade sagen, denn offen gesagt, mich hält gerade jetzt etwas Bestimmtes hier.“

„Fräulein von Roden, ich weiß es,“ sagte sie ernst, „und gerade aus dem Grunde möchte ich wünschen, daß Du abreise; sie bleibt wohl noch einige Zeit hier.“

„Was hast Du gegen Melanie, Mutter? Ihre Familie ist tadellos, sie besitzt selbst einiges Vermögen und — ich liebe sie.“

„Liebt sie denn Dich ebenfalls und zwar nur um Deiner selbst willen?“

Rudolf seufzte, dann entgegnete er ernst: „Ich weiß es nicht, Mama, aber ich hoffe es; aus jedem ihrer Blicke spricht ihr Herz.“

„Oder ihre Kofetterie. Rudolf, prüfe das Mädchen, ehe Du Dich blindest. Ich weiß, Du hast das Wort auf den Lippen, welches die Entscheidung bringt, aber höre nur dies eine

Mal auf Deine Mutter — und warte noch, ehe Du Dich verlobst. Wir gehen ja im Winter nach der Residenz; dort mag der Würfel fallen, wenn sie Dir bis dahin treu gewesen ist. Reise jetzt ab, Rudolf, prüfe das Mädchen und Du wirst finden, daß ich nicht unrecht thue, wenn ich sie eine Kofette nenne. Mir ist auch ihr schmeichelndes Wesen geradezu widerwärtig.“

Rudolf blickte noch sinnend vor sich hin, ein schwerer Entschluß rang sich in seinem Innern durch, aber als er ausblickte, war sein Auge klar, die Stimme fest, als er sagte:

„Mutter, ich werde Dir gehorchen — ich reise mit dem Onkel.“

„Brav, mein Sohn,“ antwortete die Dame, und in ihren Augen schimmerte eine Thräne, „Mutterliebe ist das einzige im Leben, was keine Wissenschaft und kein Verstand begreifen wird; es ist schwer für eine Mutter, den Sohn oder eine Tochter an ein anderes Herz abzugeben, nicht mehr die Erste zu sein, an welche die Kinder denken, für die sie existiren, aber die Liebe kann alles, und das Gebet hilft mit über die dunklen Stunden natürlicher Eifersucht hinweg.“

Therese, Melanie und der alte Graf kamen nun auch herein; man setzte sich zum Thee; aber Melanie plauderte heiter, die anderen waren ziemlich still geworden.

„Du hast den Brief Hohenthals wohl in Deinem Zimmer gefunden, Therese?“ fragte die Gräfin und die Angeredete erwiderte:

„Ja, Mama, aber ich konnte ihn nicht lesen, sondern spare es mir bis nachher auf.“

„Erst müssen wir unser interessantes Abenteuer erzählen,“ lachte Melanie, „Du besonders, Therese, hast Dich daran ergötzt, und Dein Bild stört gewiß heute die Nachtruhe jenes Herrn.“

„Nun so erzählen Sie, Fräulein Melanie,“ forderte der alte Graf, „Sie machen uns ganz begierig auf ein romantisches Erlebnis.“

„Leider spielen ja doch die Herren der Schöpfung eine hervorragende Rolle hier auf Erden, und das ist auch in unserem Abenteuer der Fall.“ Mit diesen Worten begann das schöne Mädchen ihre Erzählung und warf Rudolf einen herausfordernden Blick zu, den er jedoch gar nicht beachtete, denn ihre Worte berührten ihn jetzt entschieden unangenehm.

„Wer mag jener Herr zur Stetten sein,“ meinte der alte Graf, als Melanie ihre Erzählung beendigt hatte, „es ist natürlich kein Adl, wenigstens kein deutscher.“

„Er sah aber sehr nobel aus und hatte tadelloses Benehmen,“ meinte Rudolf, „ich hätte mich gern noch länger mit ihm unterhalten. Therese, weißt Du schon, daß ich mit Onkel Wildenstein nach Norwegen reise?“

Die Schwester blickte überrascht und erfreut auf, doch noch ehe sie zu antworten vermochte, kitzelte Melanie's Theelöffel zur Erde, und sie rief beinahe entsetzt aus: „O wirklich, Graf, Sie wollen fort und uns allein lassen? Das

ist nicht schön von Ihnen, und ich bin ganz böse darüber."

Graf Rudolf blickte erstaunt Fräulein von Roben an, dann traf er das Auge der Mutter. War das die junge, angebetete Dame, welche er zu seiner Gemahlin machen wollte? Zeigte sie so offen ihr Interesse für ihn ohne jede mädchenhafte Scheu und Zurückhaltung? Er antwortete auf Melanie's Worte gar nicht, sondern sagte zur Schwester:

"Nun, Therese, hast Du kein Wort für mich?"

"O, doch," sagte diese, ihm zärtlich zunickend, „die Reise wird gut für Dich sein, sehr gut. Niese mit Gott — aber recht bald!"

Ob sie ebenso wie die Mutter dachte?

Man erhob sich, um noch ein wenig im Garten zu promeniren, und ehe er's ahnte, war Melanie an Graf Rudolf's Seite, koketter und unwiderstehlicher denn je.

"Sie sind mir böse, Graf?" fragte sie schmolkenb.

"Wieso, gnädiges Fräulein? Ich wüßte nicht, weshalb," antwortete er.

"O, ich merke es recht gut und deshalb reisen Sie auch ab. Wissen Sie denn nicht, daß ich sehr große Sehnsucht nach Ihnen haben werde?"

Ihre dunklen Augen schmachteten ihn an, das röthliche Haar flammte im Mondenlicht und Graf Rudolf fühlte, daß all' seine guten Vorsätze wie Eis in der Sonne schmolzen.

"Wirklich, Fräulein Melanie, werden Sie mich vermissen?"

"Natürlich, ich reise dann auch bald ab, denn ohne Sie ist's langweilig hier."

"Aber wenn ich nun wieder käme?"

Melanie jauchzte auf wie ein Kind. „Dann komme ich ebenfalls zurück. Aber — es ist ja gar nicht möglich, Sie wollen mich nur quälen."

"Daß ich wiederköhre, Melanie, ist, so Gott will, sicher, aber ob Sie mich dann ebenso jubelnd empfangen werden, wie heute, wie jetzt, das ist die Frage. Wollen Sie mir treu bleiben?"

Sie legte bedeutsam beide Hände auf die Brust und sagte:

"Natürlich, und Sie sollen sehen, daß ich kein solches Kind bin, als Sie denken."

"Auf Wiedersehen denn, Melanie," flüsterte er, sich zu ihr neigend und ihre Hand küßend.

"Auf Wiedersehen, Rudolf," hauchte das Mädchen, dann elkte sie fort, und der Graf bedeckte seufzend die Augen mit der Hand.

"Liebt sie mich wirklich oder hat die Mutter Recht, daß Melanie nur ehrgeizig und berechnend ist, und sie nur meinen Stand und Namen erringen will?"

Als sich die Herrschaften dann zur Ruhe begeben hatten, stand Therese noch droben in ihrem Zimmer, um den Brief ihres Verlobten zu lesen; es waren vier eng beschriebene Seiten voll treuer Liebe und sie seufzte leise, als

sie dieselben überflog: „O, Eduard, Deine Liebe beschämt mich tief. Ich kann sie nicht so erwidern, als ich sollte."

Und ihre Gedanken flogen zurück in die Bergschänke zu jener Gewitterstunde, da sie dem schönen fremden Manne gegenüber gesessen und seiner tiefen Stimme gelauscht hatte. Wer war er? Weshalb betonte er den gesellschaftlichen Rangunterschied so bedeutsam?

Der Brief sank zur Erde, nachdenklich stützte sie das Köpfcgen mit der Hand und sann nach. So waren alle die stolzen Grafen Wildenstein, besonders Rudolf; eher hätte er sich, ohne mit der Wimper zu zucken, die rechte Hand abgehauen, als daß er ein Mädchen ohne Namen heimgeführt, auch wenn er sie wirklich lieben sollte. Und auch der Vater, die Mutter, sie lebten in den Grenzen ihrer Stellung, und sie selbst, Therese, hatte bisher ebenfalls nie anders gedacht. Und nun kam ein Fremder, von dem sie nichts wußte, und sein Blick, der Ton seiner Stimme wälzte diese Anschauung um! Thränen traten in ihre schönen Augen, sehnüchtlg breitete sie beide Arme aus — aber umsonst, er war fort, sie wußte nicht einmal seinen vollen Namen, um ihn in stiller Stunde vor sich hin zu murmeln. Und nun zog in dieser lauen Augustnacht Bild auf Bild an ihrer Seele vorüber; eine andere Männergestalt trat vor sie hin mit erstem vorwurfsvollem Blick, — Eduard, Baron Hohenthal. Er war groß, breitschultrig und nicht schön, aber seinem barlosen Gesicht war der Stempel zuverlässiger Gutmüthigkeit und treuer Beständigkeit aufgeprägt, so daß Jedermann darüber vergaß, wie häßlich er ausah.

(Fortsetzung folgt.)

Mannigfaltiges.

— **Zerronnene Millionen.** Aus Cincinnati schreibt die Illinois Staats-Zeitung: Vor 30 Jahren stand in Milwaukee, gleich hinter dem „Gold Spring Race Course“, damals außerhalb der Stadt der Stadt gelegen, auf großem Weidegrunde eine auswendig mit Kalk getünchte Hütte der allerprimitivsten Art, in der man wohl Kühe und Schweine, aber keine menschlichen Wesen vermuthet hätte. „Hingesquatter“ lag die Hütte da abseits von der Straße, für den Wanderer kaum bemerkbar. Das ziemlich weitläufige Grundstück war an umwohnende Landwirthe verpachtet, die dem Squatter das Stückchen Grund, das er einnahm, nicht mißgönnten, zumal da derselbe eine recht zahlreiche Familie besaß, zwar einen Theil seines Verdienstes in Schnaps anlegte, den er aus der gegenüber liegenden Brennerei bezog, im Uebrigen aber mit Hilfe seiner

Frau, die für die besser situirten Nachbarfrauen der Umgegend die Wäsche besorgte, sich und die Seinigen redlich durchzubringen nach Kräften bemüht war. In dieser Hütte wohnte die aus sieben Personen bestehende Familie innerhalb der einzigen vier Wände, welche dieselbe bot, einträchtig mit ein paar Schweinen zusammen, mit welchen sich die vier Knaben und das eine Mädchen lustig herumtummelten und von welchen sie sich nur durch die Gestalt unterschieden. Denn in Bezug auf Kleidung hatten sie den Bierfücklern nicht viel voranz, und auch in Bezug auf Reinlichkeit nicht, denn als „Snotty Mike“ war der Aelteste in seinen allerjüngsten Jahren in der ländlichen Distriktschule bekannt. Die Jahre vergingen, der Vater starb und die Mutter war nun auf die Mithilfe der Jungen angewiesen, die der Umgebung, in der sie aufgewachsen, getreu, den kleinen Schweinestall mit dem großen vertauschten. John Plautinton besorgte damals das Schweineschlachten in Milwaukee im Großen, und bei ihm trat Mike als Schlächtergeselle in Dienst. Der Junge war anstellig, und John, der dicke John, bei dessen Anblick (es war eine kugelrunde Fleischmasse, die im Sommer, wenn er so vor der Thüre seines Bödelhauses saß, fast zerfloß) man unwillkürlich an seine Beschäftigung dachte, gewann den Jungen lieb, ließ ihn schnell vorrücken, und Mike konnte nun seine übrigen Brüder beim Bödelhandwerk unterbringen. Das ist die Jugendgeschichte des fünfzehnjährigen Millionärs, der kürzlich auf der hiesigen Börse Bankrott gemacht hat. Der Name Cudahy ist mit dem Schweinegeschäft des Westens in den letzten 20 Jahren eng verwoben. Mike hat den Schauplatz seiner Thätigkeit vor einigen Jahren nach Kansas City verlegt, nachdem er als seinen Antheil aus dem Phil. Armour'schen Geschäft das Schlachthaus in Omaha und anderthalb Millionen in barem Gelde genommen; „Patsy“ hat das große Plankinton'sche Geschäft in Milwaukee übernommen und John leitete die Börsenoperationen. An ihren Bödelgeschäften in Chicago, Omaha, Kansas City, Milwaukee und bis nach Los Angeles waren Mike, John und Patsy gemeinsam betheiligte und haben wohl auch die Börsenmanöver für gemeinsame Rechnung gemacht; denn den Betrieb ihrer Bödelhäuser haben sie schon vor Monaten eingestellt, um nur alles Geld zur glücklichen Durchführung ihrer Börsenspekulationen verwenden zu können. Jetzt ist das Dreigestirn vom Börsenhimmel verschwunden, um vielleicht nie mehr aufzutauhen. Denn die Cudahy werden froh sein, wenn sie aus

dem Schiffbruch noch so viel retten, daß sie ihr Bödelgeschäft weiter betreiben können.

— **Eine Sommervilla.** Die Königin von Italien hat sich am Monte Rosa-Gletscher, in einer Höhe von mehr als 3000 Mtr., ein Sommerhäuschen bauen lassen. Die Arbeiten, die bereits seit 3 Monaten im Gange sind, schreiten jedoch nur langsam vorwärts, da die Arbeiter täglich nur wenige Stunden arbeiten können und am frühen Morgen genöthigt sind, die Eiskruste, die sich während der Nacht auf dem Mauerwerk bildet, zu brechen. Das Sommerhäuschen wird zwei Stockwerke haben und wird im Innern ganz mit Lärchenholz bekleidet sein. Die Arbeiten stehen unter der Leitung des Barons de Beccaz, dessen Gast die Königin seit sechs Jahren in jedem Sommer in seiner Alpenvilla zu Gressoney ist. Das Sommerhäuschen der Königin wird nach seiner Vollendung eine der höchstgelegenen herrschaftlichen Wohnungen in ganz Europa sein.

Weiteres.

* [Die berühmte „Ochsenmaulsalatfabrikantentochter“] hat findige Leute veranlaßt, auf die Suche nach ähnlichen Schönheiten der Vorbildung zu gehen. Die neueste Entdeckung ist folgende: „A. G., gepanzerte Feuer- und diebesichere Kassen = Generaldepositsars = Cassin mit Kombinations-Verschluß aus Graz in Oesterreich.“ Na, na!

* [Herzenswunsch.] In der Volksschule ist der Nachmittagsunterricht wegen großer Hitze freigegeben worden, dagegen haben die jungen Lateiner Unterricht, wie sonst. „Welscht“, sagt einer von ihnen auf dem Schulweg, „mer sollten halt au an dicke Direktor habe, der ordentli' schwitze that! — na' wär's anneresch!“

* [Er kennt ihn.] A.: „Hier, eine gute Cigarre! Ich hab' sie eigens für Sie herausgesucht!“ B.: „Na, geben Sie mir lieber eine, die Sie für sich herausgesucht haben!“

* [Ein Aufschneider.] Fräulein: „Also, Sie fahren wirklich so schnell, Herr Flieger?“ Radfahrer: „Na, ich kann Ihnen sagen, wenn ich in dem einen Dorfe nieße, sagen sie in dem nächsten Prost!“

Verantwortlicher Redakteur: George Spitzer
in Elbing.
Druck und Verlag von H. Gaatz
in Elbing.